

Michele Bernardi

Untergang.

Unterführung Reichenbachbrücke München, 2007.

Ein Ort für ein Wort.

Ein Wort für einen Ort.

Ein minimal invasiver Eingriff.

Dieser fünfzeilige, poetisch anmutende Text war anfänglich die Projektbeschreibung für eine von Michele Bernardi an einem Ort im öffentlichen Raum zu realisierende künstlerische Arbeit. Heute ist er ein konstitutiver und teilweise auch integrativer Bestandteil des nunmehr ausgeführten Werkes selbst, da er auf wesentliche Aspekte und Bedeutungszusammenhänge desselben verweist. Denn die Arbeit erschöpft sich nicht in der Anbringung des Wortes „*Untergang*“ an einem realen Ort.

Damit ist klar, dass es sich nicht um ein „Kunstwerk“ handelt, das sich als herkömmliches plastisches oder bildnerisches Werk eines Künstlers an das Publikum wendet, sondern um den Zugang zu einer komplexeren geistigen Erfahrung, um eine anschauliche Durchdringung von Fragen nach der menschlichen Präsenz und Existenz. Seine Sinnhaftigkeit vollzieht sich erst in einer aktiven Rezeption des Werkes durch den Betrachter.

Noch viel bestimmender als in früheren Arbeiten von Michele Bernardi ist die Beziehung zwischen dem Sehen und dem Denken hier durch das Medium der Sprache selbst hergestellt. Man könnte sogar sagen, der Zweck dieser Arbeit ist es, die sichtbare Welt mit Hilfe von sprachlich-poetischen Mitteln zu überprüfen, zu verifizieren, zu transzendieren. Im Vordergrund steht die Aufgabe des Betrachters, das Geschriebene, das Benannte, das Wort visuell und gedanklich zu verknüpfen mit dem Sichtbaren, dem Gezeigten, dem Ort, um beides gleichzeitig wieder klar voneinander abzugrenzen und zu hinterfragen. Dabei entstehen Gedankenketten, die als Reaktion auf die geistige und visuelle Hektik unserer Zeit gedeutet werden können.



Zunächst bezieht sich die Aufschrift „*Untergang*“ auf die Fußgänger- und Radfahrerunterführung an der Reichenbachbrücke in München, wo sie angebracht ist, also auf ein konkretes Bauwerk mit einer bestimmten Typologie im öffentlichen Raum in einer Stadt. Auf den ersten Blick ist diese Beziehung eine durchaus willkürliche, und sie ist funktional nicht logisch, ja widersprüchlich. Sobald man aber entdeckt, dass das Wort für diesen Ort aus der Verbindung der viel adäquateren Wörter „*Unterführung*“ und „*Durchgang*“ entsteht, ist man der Sache vielleicht auf der Spur. Und das verbale Abfallprodukt aus dieser Operation ist das Wort „*Durchführung*“.

Bedeutsam ist, dass das Wort „*Untergang*“ und der Ort hier keine Tautologie, also keine begriffliche und dingliche Verdoppelung einer Sache darstellen, sondern sie stehen in einer semantischen *Paradoxie* oder dynamischen *Antinomie* zueinander. Untergang und Unterführung schließen sich ja geradezu aus.

Indem wir solchen Gedanken folgen, stoßen wir an eine fließende Grenze zwischen „vernünftig“ und „unsinnig“ in der Benennung einer Sache, in der Beziehung zwischen Wort und Sache, zwischen Sprache und Welt. Die relative Sicherheit, die durch die Bedeutung von Wörtern wie *Durchgang* oder *Unterführung* im allgemeinen Sprachgebrauch evoziert wird, ist hier in Frage gestellt. Das Wort „*Untergang*“ erschüttert diese Gewissheit, man reagiert zuerst mit Unverständnis, und dann mit Zweifel an einer Sache, an der man täglich ohne nachzudenken vorübergeht.

Dass es sich um einen „*minimal invasiven Eingriff*“, also auch um ein Werk mit dem geringsten materiellen Aufwand ohne ästhetische Gestaltung bzw. Veränderung des Ortes handelt, erhärtet den Anspruch, uns zu drängen, das Besondere im Alltäglichen zu suchen und über die Welt der Tatsachen hinauszudenken und sich durch eine kontrollierte Variation des Sagbaren dem (noch) nicht Denkbaren zu nähern.

Man kann also sagen, dass die Welt bei Michele Bernardi nicht nur voller Dinge ist, sie ist auch voller Wörter. Eine Konstellation aus Wörtern ist das Material für dieses Werk. Titel und Werkbeschreibung bilden eine freie poetisch-rhythmische Sequenz, und sie verbalisieren die Absicht des Künstlers bzw. das Wesen des Werkes: ein poetisches Verfahren („*Ein Wort für einen Ort*“), das eine lakonische Weltformel („*Untergang*“) hervor bringt. Aber nicht die Deutung der Welt ist der Zweck des Unternehmens, sondern eine Evidenz der Anschauung, die sich erst in der Rezeption durch den Betrachter manifestiert.

Am vorliegenden Beispiel einer dinglich-begrifflichen Konstellation verdichtet sich etwas Banales, Alltägliches zu einer Momentaufnahme der Vergänglichkeit: ein Emblem für die Erfahrung des Verschwindens, des Endens, des Vergehens. Ein Ort und ein Wort als chiffrierte Weltformel für das Dasein.

Markus Klammer